

Jugend im Survival-Modus

- **LJS-Jahrestagung: Bei Jugendlichen ist "Zweckoptimismus" angesagt**
- **Jugendschutz muss bildungsferne Familien und Ganztageseinrichtungen besonders im Blick haben**

Hannover, 11. Dezember 2013. Überbehütet aufwachsen in einer Gesellschaft, in der die optimale Selbstvermarktung zählt, sich in sozialen Netzwerken täglich neu erfinden – und dabei zu Hause wohnen bleiben, bis manche Eltern verzweifeln: Auf der Jahrestagung der [LJS](#) am 4. Dezember in Hannover entwarfen die Referenten ein facettenreiches Bild der Jugend in den 2010er Jahren.

Angesichts vieler Berichte über Kinder, die kaum riskante Erfahrungen außerhalb des Radars ihrer Eltern machen, betonte Andrea Urban, Leiterin der LJS, die Bedeutung von grenzüberschreitendem Verhalten für die Identitätsentwicklung von Mädchen und Jungen. Denn wer die eigenen Grenzen als Kind nicht kennengelernt hat, so Urban, will dies möglicherweise im Jugendalter unter weitaus riskanteren Bedingungen testen.

In ihrem Grußwort lobte die niedersächsische Sozialministerin Cornelia Rundt die hervorragende Arbeit der LJS, die mit ihrer Arbeit ein „vielschichtiges Publikum“ erreiche. Auch bildungsferne Eltern müssten verstärkt mit Präventionsangeboten angesprochen werden.

Soziale Verunsicherung

Im Mittelpunkt der Tagung standen aktuelle Erkenntnisse aus der Jugendforschung und ihr Konsequenzen für Jugendschutz und pädagogische Arbeit. [Matthias Rohrer](#) vom Institut für Jugendkulturforschung, Wien und Hamburg, analysierte die Lebenssituation Jugendlicher vor dem Hintergrund einer großen sozialen Verunsicherung in breiten Teilen der Gesellschaft und Abstiegsängsten in der Mittelschicht. Wie die Eltern, so streben auch Jugendliche nach Sicherheit – im Beruf, in den Beziehungen zu Gleichaltrigen und in der Partnerschaft. Befragt nach ihren Vorstellungen von der Zukunft, zeichnen viele Jugendliche ein äußerst pessimistisches Bild. Gleichzeitig sind sie überzeugt von ihrer eigenen Fähigkeit, alle Krisen zu überstehen. Dieses Dilemma der „Jugend im Survival-Modus“ stellt auch Pädagogen vor Herausforderungen, betonte Rohrer: Sie müssen den

Druck des „Jack-Bauering“, des unaufhörlich getriebenen Protagonisten der Serie „24“, als Problem der Jugendlichen erkennen und in ihre Arbeit einbeziehen. [Dr. Christian Lüders](#) vom Deutschen Jugendinstitut, München, stellte bei seiner Vorstellung des 14. Kinder- und Jugendberichtes den Begriff des „Wohlfahrtspluralismus“ in den Mittelpunkt: Mit der multikulturellen Gesellschaft in Deutschland entwickle sich auch die Zahl der Jugendlichen, die in riskanten Umgebungen aufwachsen und einer höheren sozialen Belastung ausgesetzt seien. Dies müsse auch zu Konsequenzen für den Jugendschutz führen. Insbesondere Familien mit türkischem Migrationshintergrund brauchen nach dem aktuellen Bericht eine verbesserte und nachhaltige Begleitung. Lüders forderte in diesem Zusammenhang eine Verstärkung pädagogischer Angebote, die alle gesellschaftlichen Schichten erreichen. Im Zuge der Ausweitung von Betreuungsangeboten entstehen von Krippen über Horte bis hin zu Ganztagschulen zusätzliche Aktionsfelder für den Jugendschutz.

Unterstützung von Eltern als zentrale Aufgabe

Die Nähe zu den Eltern spielt auch für Jugendliche noch eine große Rolle: „Familie ist nach wie vor ein Ort emotionaler Unterstützung und persönlicher Beratung. Über 50% der 13 bis 17-Jährigen verbringen ihre Freizeit mit ihren Eltern“, konstatierte Lüders. In diesem Zusammenhang betonte er die Bedeutung einer verlässlichen Unterstützung von Eltern: Die Voraussetzung für kindliches Wohlbefinden sei das Wohlbefinden der Eltern. Die vielfältigen Herausforderungen für den Jugendschutz, zu denen auch die Stärkung der elterlichen Erziehungskompetenz gehört, können nach Lüders nur durch ein Zusammenspiel zwischen staatlichen Organisationen, privaten Anbietern und der Zivilgesellschaft gemeistert werden.

Wie der Schauspieler und Sozialpädagoge [Bengt Kiene](#) aus Berlin anhand seiner Erfahrungen aus der Arbeit mit Jugendlichen festhielt, sind Ermutigung und positive Bestätigung gerade für benachteiligte Mädchen und Jungen wichtig, um Herausforderungen zu meistern.

Der Entwicklungspsychologe [Malte Mienert](#) zeigte zum Abschluss, dass Erziehende sich oftmals einen beobachtenden Blick angewöhnt haben, der von Jugendlichen sehr wohl wahrgenommen würde. Er plädierte dafür, Jugendlichen auf Augenhöhe zu begegnen und "abweichendes Verhalten" als Versuch zu verstehen, alterstypische Entwicklungsaufgaben zu bewältigen.

Wir freuen uns über eine Berücksichtigung in Ihrer Berichterstattung und stehen für Rückfragen und die Bereitstellung von Materialien gern zur Verfügung.

Pressekontakt und Rückfragen: Ulrike Beckmann, Konzept+Kommunikation,
Beim Schlump 13A, 20144 Hamburg, kontakt@ulrike-beckmann.de, Tel. 0173-5769287.



Abbildung 1: Jahrestagung Landesstelle Jugendschutz 2013. Alle Rechte frei. Foto: Frese/LJS